

# Das WIR als Protagonist\*in oder Die Sicht auf die Zukunft ist positiv Zum Stück und zur Konzeption von Uwe Gössel

Der im Original französische Theatertext »Penthesile:a:s« von MarDi wurde 2021 auf dem Festival d'Avignon uraufgeführt. Statt von Krieg, waren die Menschen in Europa damals von der Pandemie bedroht. Die ersten Worte des Stückes: »Noch mal Krieg ...« erscheinen uns heute gegenwärtiger, zielen aber ab auf einen der ältesten überlieferten Kriege: um Troja vor über 3.000 Jahren. Alle bis heute anhaltenden Konflikte der Menschen sind in der griechischen Antike bereits angelegt. Der Fall beispielsweise, dass ein Land ein anderes überfällt, um zu rauben, was es begehrt, und mit seinem kriegerischen Gewaltakt eine ganze Reihe weiterer Länder – damals Völker – mit hineinzieht. Ausgelöst wurde seinzeit, was wir heute Bündnistfall nennen. So war es ursprünglich der Raub Helenas, der eine Kette von Gewalt, Rache und Gegengewalt und damit den Krieg um Troja entfesselte.

In vielen Erzählungen, so auch in Heinrich von Kleists Stück »Penthesilea«, greifen im zehnten Kriegsjahr das Volk der Amazonen und ihre Königin Penthesilea in den Kampf ein. Diesem Volk von Frauen geht es weniger um die Bündnispolitik, als vielmehr darum, die tapfersten Griechen und Achilles, einen ihrer Anführer, zu ent-

führen, um mit ihnen Nachkommen zu zugeben. Denn ohne diese hätte das Volk der Frauen keine Zukunft.

Dieser Stoff wurde bislang meist aus einer männlichen Perspektive erzählt. Häufig dienten die Geschichten dazu, das Heldentum ihrer männlichen Gegner zu steigern oder das Befremden einer weiblichen Gesellschaftsordnung gegenüber auszudrücken. MarDi fügt dem Stoff eine ganz eigene Erzählung um das Volk der Amazonen und ihre Anführerin hinzu und überschreibt damit die stereotypischen Perspektiven auf das Verhältnis der Geschlechter. Im Drama hält MarDi den ewigen Kreislauf der Gewalt an. MarDi lässt die verfeindeten Figuren – Penthesile:a:s und Achilles – genauso innehalten, wie den Krieg der Völker, den Kampf innerhalb des binären Geschlechtermodells, die Kette aus Gewalt und Rache, ja, die Logik aller imperialistischen Lebensweisen. Die tödliche Verwundung Penthesile:a:s gleich zu Beginn des Stücks lässt gewissermaßen alles Folgende gerinnen, oder, wie es im Stück heißt: Alles geschieht »in der plastifizierten Luft.« Überwunden wird die heraufbeschworene Apokalypse, und frei wird der Blick auf das, was bislang verborgen war: Der Raum zwischen den Geschlechtern

Mann und Frau beispielsweise, bereits im Titel mit zwei Doppelpunkten markiert, löst sich auf zugunsten von Schattierungen. Auch der gedankliche Raum wird weit, wenn MarDi die Abgrenzung zwischen Menschen und Tieren, Pflanzen, und ja, zur Natur überhaupt in die Vision mit einbezieht und auflöst. Die Sicht auf die Zukunft ist am Ende von MarDis Stück positiv, sie ist getragen von einer Transformation, die alles Lebenswichtige miteinschließt und in einem gemeinschaftlichen WIR mündet.

Seit der Uraufführung 2021 ist die Welt nicht friedlicher geworden, im Gegenteil. Die Suche nach einem gerechten, friedlichen und nachhaltigen Miteinander erscheint utopischer und gleichzeitig notwendiger.

Das Theater-Kollektiv FARN stellt das WIR, das am Ende des Stückes erscheint, auf verschiedenen Ebenen in den Mittelpunkt der deutschsprachigen Erstaufführung. Die Gruppe selbst pflegt seit Jahren eine gemeinschaftliche Praxis des Denkens und Handelns, wenn sie in wechselnden Konstellationen auf und hinter der Bühne arbeitet: Der Musiker Moritz Bossmann, die Bühnen- und Kostümbildnerin Nadja Sofie

Eller, die Schauspieler\*in und Regisseur\*in Sandra Hüller sowie der Regisseur und Choreograf Tom Schneider. Für »Penthesile:a:s« im Kollektiv neu dabei sind der Dramaturg Uwe Gössel und der Chorleiter Toni Jessen.

An diese Arbeitsweise angelehnt entstand die Inszenierung gemeinsam mit zwölf Schauspieler\*innen ganz unterschiedlichen Alters, die den Texten der beiden Figuren Penthesile:a:s und Achilles: auf der Bühne Stimme und Körper geben. Der Bühnenraum ist sowohl konkret als auch abstrakt. Auf der einen Seite zeigt er eine Küche, in der gekocht wird, auf der anderen Seite ist er Ort für ein Orchester, dessen Instrumente die Stimmen der Sprechenden bilden. Dazwischen liegt ein abstrakter Raum. Dieser verwandelt sich im Laufe der Inszenierung und stiftet eine neue, ganz andere Bedeutung.